

Bielefeld

ZUKUNFT STADT
DEMOGRAPHISCHER
WANDEL

Zukunft STADT

Demographischer Wandel in Bielefeld

Zukunftswerkstatt für Alt und Jung

**Liebe Bielefelderinnen und Bielefelder,
sehr geehrte Damen und Herren!**



»Die Zukunft hat schon begonnen!«, sagt der Zukunftsforscher Robert Jungk. Und drückt damit pointiert aus, wie wichtig zeitnahes Handeln beim Demographischen Wandel ist. Auch an Bielefeld wird diese Entwicklung nicht vorbeigehen. Das heißt für uns: Wir müssen jetzt handeln und die Weichen stellen.

Als Stadt Bielefeld sind wir bereits aktiv geworden: So habe ich – als ersten Schritt – im letzten Jahr die Stelle der »Demographiebeauftragten« in meinem Dezernat eingerichtet. Dabei ist es nicht geblieben: Wir bieten Veranstaltungen und Diskussionsforen zu unterschiedlichen Aspekten des Demographischen Wandels an, arbeiten an einem kommunalen Handlungskonzept und diskutieren die wichtigen Zukunftsfragen mit Fachleuten aus Wirtschaft, Kirche, Hochschule und Politik. Und auch mit Ihnen, den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt. Die positive – auch überregionale – Resonanz zeigt: Wir sind auf dem richtigen Weg.

Die Zukunftswerkstatt »Wie wollen wir in Bielefeld leben im Jahr 2050?«, deren Ergebnisse in diesem Heft veröffentlicht werden, war ein Projekt aus der Arbeit der Demographiebeauftragten Susanne Tatje in Kooperation mit der Bielefelder VHS. Beteiligt waren auch Karl-Heinz Höfmann-Doil und Dietrich Kratzsch. Die Veranstaltung war Teil der Veranstaltungsreihe »grenzenLOS – Festival der Generationen« im Rahmen der City-Offensive NRW »Ab in die Mitte« 2005 und ein Baustein des Jahresthemas »Stadtvisionen: Zukunft gestalten« der Bielefeld Marketing GmbH. Ich finde: Das ist ein guter Anfang, wenn verschiedene Institutionen unserer Stadt an dieser wichtigen Zukunftsaufgabe gemeinsam arbeiten. Ich danke allen Akteuren und natürlich besonders den Bürgerinnen und Bürgern – Jung und Alt –, die viele Ideen für Bielefelds Zukunft entwickelt haben. Und ich wünsche mir, dass wir jetzt noch Menschen finden, die diese Ideen weiterentwickeln und umsetzen. Sie sind herzlich eingeladen, sich an diesem Diskussionsprozess zu beteiligen.

A handwritten signature in dark ink, which appears to read 'David', written in a cursive style.

Eberhard David _ Oberbürgermeister der Stadt Bielefeld

Impressum

Herausgeber Stadt Bielefeld _ Der Oberbürgermeister
Verantwortlich für den Inhalt Susanne Tatje _ Demographische Entwicklung
Redaktion Silke Tornede _ Journalistin
Gestaltung Katrin Berkenkamp _ Designwerkstatt 12
Druck Strothmann GmbH

»Zukunft Stadt – Demographische Entwicklung in Bielefeld«



»Wir werden weniger, älter und bunter.« Dieser Satz aus der Süddeutschen Zeitung bringt die Ergebnisse der Bevölkerungswissenschaftler auf den Punkt. Er beschreibt, wie sich unsere Gesellschaft durch Geburtenrückgang, Zuwanderung und höhere Lebenserwartung entwickeln wird.

Vielen Menschen macht diese Entwicklung Angst. Sie fürchten eine vergreiste Gesellschaft mit all ihren Problemen, vom Pflegenotstand bis zur Rentenfrage. In der Tat stellt die sich dramatisch verändernde Altersstruktur unser Land und jede einzelne Stadt vor große Herausforderungen. Im Jahr 2050 werden – so prognostizieren es Wissenschaftler – etwa 12 Prozent weniger Menschen in Bielefeld leben als heute. Gleichzeitig wird sich der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung deutlich erhöhen. Waren im Jahr 2000 in Bielefeld von 100 Einwohnern noch 48 Menschen 60 Jahre und älter, so gehören im Jahr 2050 fast 70 Menschen dieser Altersgruppe an. Allein dies macht deutlich, dass die Folgen des demographischen Wandels nahezu jeden städtischen Bereich betreffen werden: Die kommunalen Finanzen ebenso wie Schule, Verkehrsinfrastruktur, Gesundheit, Kinder-, Jugend- und Seniorenpolitik.

Umso wichtiger ist es, jetzt aktiv zu werden. Wir können den demographischen Wandel nicht aufhalten oder gar umkehren. Aber wir können die Veränderungen in unserer Stadt mitgestalten und in eine positive Richtung lenken. Es liegt an uns, ob wir alte Menschen in unserer Gesellschaft isolieren oder ob wir engagierte Seniorinnen und Senioren in unser Gemeinwesen einbinden. Es liegt an uns, ob das Zusammenleben künftig durch soziale und kulturelle Konflikte geprägt sein wird oder ob es gelingt, die verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu integrieren.

Die »Zukunftswerkstatt für Alt und Jung« leistet einen kleinen Beitrag dazu, dass Bielefeld auch in Zukunft eine lebendige und attraktive Stadt bleibt. Die Ideen, die Bielefelder Bürgerinnen und Bürger in dem Workshop entwickelt haben, sollen weiter verfolgt und umgesetzt werden. »Wir werden weniger, älter und bunter« – in der Zukunftswerkstatt ist deutlich geworden, dass dieser Satz auch eine Chance beinhalten kann. Eine Chance, den demographischen Wandel in Bielefeld positiv zu gestalten.

Susanne Tatje

Susanne Tatje_Demographiebeauftragte der Stadt Bielefeld

Ideen für Bielefeld

»Wie wollen wir leben im Jahr 2050?« In der Zukunftswerkstatt für Alt und Jung haben sich Bielefelder Bürgerinnen und Bürger mit dem demographischen Wandel in ihrer Stadt beschäftigt.

Verödete Stadtteile oder lebendige Stadt im Grünen? Wie wird Bielefeld im Jahr 2050 aussehen? Wie wollen wir leben und was wünschen wir für unsere Kinder? 60 Bürgerinnen und Bürger haben im Juli 2005 Ideen für die Zukunft von Bielefeld entwickelt. Die Teilnehmer, zum Teil mit Migrationshintergrund, kamen aus allen Bevölkerungsschichten. Rentner waren ebenso vertreten wie Berufstätige oder alleinerziehende Mütter. Die Jüngste in der Runde war vier Jahre, die Älteste über 70 Jahre alt.

Gearbeitet wurde nach der Methode des Zukunftsforschers Robert Jungk (1913 – 1994). Bereits Ende der 60er Jahre entwickelte er so genannte Zukunftswerkstätten, um Bürger in Entscheidungen einzubinden. In den Workshops werden Betroffene zu Beteiligten, die kreativ eigene Lösungswege entwickeln, und zwar ohne »die da oben« – also Experten, Politiker, Vorgesetzte. Jungk wollte so Entscheidungen demokratisieren und dem Gefühl vieler Bürger entgegenwirken, der Zukunft hilflos ausgeliefert zu sein, ohne Macht und Einflussmöglichkeiten.

Diese »Zukunftsgestaltung von unten« ist heute eine bewährte Methode, um Menschen an Planungen zu beteiligen – also nicht an denen vorbeizuplanen, um die es geht. In der Bielefelder Zukunftswerkstatt haben die Teilnehmer Anregungen entwickelt, um den demographischen Wandel in ihrer Heimatstadt mitzugestalten.

Eine **Zukunftswerkstatt** gliedert sich in drei Phasen:

1. **Kritikphase:** »Was uns stört«
2. **Phantasiephase:** »Was wir uns wünschen«
3. **Umsetzungsphase:** »Was wir erreichen können«

Die Ergebnisse sind von den Veranstaltern nicht bewertet oder gefiltert worden. Die einzelnen Ideen sollen mit Bürgerinnen und Bürgern weiter erarbeitet und umgesetzt werden sowie Anregungen bieten für Verwaltung, Politik und Bürgerinitiativen.

»Was uns stört«

Keine Frage, Bielefeld hat viele Pluspunkte: der Teutoburger Wald, das vielfältige Kulturangebot, Ausflugsziele wie die Sparenburg oder der Botanische Garten gehören dazu. Aber es gibt auch einiges zu verbessern. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben spontan unterschiedliche Aspekte formuliert:

Viele Plätze in der Innenstadt sind unattraktiv, zum Beispiel der Neumarkt oder der Jahnplatz. Es fehlt nicht nur an Grün, sondern auch an kostenlosen Sitzgelegenheiten besonders für ältere Menschen, an Spielmöglichkeiten für Kinder und öffentlichen Toiletten. Viele Bürger ärgern sich über Schmutz auf Gehwegen oder Graffiti an den Hauswänden. Und dann sind da noch die vielen Autos. Verkehrslärm stört und mindert die Lebensqualität.



Auch in puncto Familienfreundlichkeit gibt es Kritik: Zu wenig Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren, zu unflexible Öffnungszeiten von Kindertagesstätten, zu wenig Angebote für Kinder und Jugendliche lautet der Tenor. Viele Schulen befinden sich in einem schlechten baulichen Zustand, gewalttätige Auseinandersetzungen nehmen zu. Sorge bereitet auch eine Ghattobildung in den Stadtteilen – von ausländischen Mitbürgern oder alten Menschen. Ein gutes Miteinander von Jung und Alt, von Menschen unterschiedlicher Nationen in einem intakten Stadtteil mit vielfältigen Freizeit- und Kulturangeboten – von dieser Wunschvorstellung ist Bielefeld ein ganzes Stück entfernt.

»der Kesselbrink ist architektonisch eine Katastrophe«

*»mehr Entgegenkommen der Stadt für
Existenzgründer und flexibles Handeln«*

»zu wenig Ausbildungsplätze für jugendliche Schulabgänger«

»Ein Leitbild für Bielefeld fehlt«

»Was wir uns wünschen«

Phantasievoll und kreativ – wenn es um eine bessere Zukunft geht, haben viele Bielefelderinnen und Bielefelder ganz genaue Vorstellungen. Einige Beispiele:

Elektroautos schnurren durch die Stadt, im Haus der Kulturen treffen sich Menschen unterschiedlicher Nationen, Jung und Alt helfen sich gegenseitig – in diesem Bielefeld der Zukunft leben die Menschen in einer gesunden Umwelt und in einer starken Gemeinschaft. Es gibt funktionierende Netzwerke, in denen Bürger Verantwortung übernehmen und wichtige Projekte vorantreiben. Eine aktive Nachbarschaftshilfe trägt dazu bei, dass Vereinsamung und Isolierung aufgebrochen werden. Die Stadtteile sind lebendig und bieten eine gute Infrastruktur mit Ärzten, Geschäften, Kultur- und Freizeitmöglichkeiten. Der Sport kommt ebenfalls nicht zu kurz. Viel genutzt wird auch der kostenlose Shuttlebus, der Menschen aus allen Stadtbezirken in die Innenstadt bringt, damit sie die vielfältigen Angebote nutzen können.

In diesem lebenswerten Bielefeld haben alle Bürger außerdem ein Recht auf eine sinnvolle Beschäftigung. Denn Arbeit bedeutet nicht nur Geld verdienen, sondern auch soziale Anerkennung und Integration in die Gesellschaft. Auch diejenigen, die nicht voll arbeiten können, werden sozial aufgefangen und sind ein wichtiger Teil der Gemeinschaft. Die Wünsche machen deutlich: Viele Faktoren müssen berücksichtigt werden, damit die Zukunft in Bielefeld gelingt.



»Was wir tun können«

Zum Abschluss der Zukunftswerkstatt haben die Teilnehmer und Teilnehmerinnen erste Ansatzpunkte für Zukunftsprojekte in Bielefeld formuliert.

Das »Haus der Kulturen«: Gemeinschaft wird im »Haus der Kulturen« groß geschrieben. Hier treffen sich Menschen aller Altersgruppen und verschiedener Nationalitäten, kochen und essen gemeinsam. Jede Schule und jeder Kindergarten führt hier einmal im Jahr ein Theaterstück auf oder bietet einen anderen kulturellen Beitrag. Wunderbar entspannen lässt es sich im idyllischen Garten, der das Haus umgibt. Hier arbeiten Bürgerinnen und Bürger das ganze Jahr über, und sie können ihre Produkte selbst ernten und verwerten.

Nachbarschaftshilfe im Quartier: Omaservice und Reparaturdienst

Fitte und engagierte Senioren organisieren die Nachbarschaftshilfe: Mütter wissen ihre Kinder beim Omaservice gut aufgehoben, Nachbarn helfen sich gegenseitig, wenn kleine Reparaturen erledigt werden müssen, es gibt kostenlose Nachhilfestunden für Kinder aus Migrationsfamilien. In der Freizeit spielt Sport eine wichtige Rolle, vor allem Mannschaftssportarten, das stärkt den Teamgeist. Auch alte Menschen können im Stadtteil bleiben, selbst wenn sie gebrechlich geworden sind und ihren Haushalt nicht mehr alleine führen können: Es gibt eine Seniorenwohnanlage, die in den Stadtteil und alle Aktivitäten eingebunden ist.

Interkulturelle Gärten schaffen: Gartenarbeit verbindet: Auf einer Gemeinschaftsfläche können Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft nicht nur Gemüse anbauen, sondern auch den Alltag miteinander verbringen und teilen. Zusätzlich soll es die Möglichkeit geben, dass sich Bürger mit Kunst, Kulturbeiträgen und Handwerk in die Gemeinschaft einbringen. Erfahrungen ähnlicher Projekte zum Beispiel in Göttingen haben gezeigt, dass über das gemeinsame Gärtnern vielfältige Integrationsprozesse in Gang kommen. Vor allem für Menschen, die ihre alte Heimat verloren haben, aber auch für Bürger, die unter der Entfremdung der städtischen Lebensweise leiden, ist der Kontakt mit der Erde wichtig und heilsam.

Neue Arbeit in anderen Zeiten: Die Zukunft der Arbeit kann nicht allein im Beruf liegen. Gerade in diesem Bereich heißt es umdenken und alternative Tätigkeitsfelder ausbauen. Es geht darum, eine neue Form der Bürgerarbeit zu fördern, zum Beispiel im Ehrenamt, in der Nachbarschaftshilfe oder Altenbetreuung. Der Bedarf nach solchen Dienstleistungen wird angesichts einer sich verändernden und älter werdenden Gesellschaft steigen. Auch im Bereich der Kinderbetreuung, gerade für unter 3-Jährige, gibt es eine große Nachfrage. Über diese Ansatzpunkte sollen mehr Menschen in Bielefeld Arbeit und Beschäftigung bekommen.



www.bielefeld.de

